Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die **„Stormarnsche Zeitung"**
(Zeitungs-Preisliste No. 6126)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt" und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2063 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 8. September 1892** — **15. Jahrgang.**

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung" für den Monat September werden von den Postanstalten zum Preise von 65 ₰. **mit** Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 50 ₰. noch fortwährend entgegengenommen.

Die reichsgesetzliche Bekämpfung von Menschenseuchen.

Dem Vernehmen nach sind die kürzlich signalisirten Vorbereitungen für ein Reichsgesetz, betr. die Abwehr von ansteckenden Krankheiten bei Menschen, nunmehr eingeleitet und im Gange; von dem weiteren Verlaufe der Vorarbeiten wird es abhängen, ob der Entwurf dem Reichstage vielleicht schon in seiner nächsten Session zugeht. Es steht demnach ein Reichsgesetz gegen Menschenseuchen in bestimmter Aussicht und man kann nur sagen, daß dasselbe angesichts der nun auch in Deutschland aufgetauchten Choleragefahr einem höchst zeitgemäßen Bedürfnisse entsprechen würde. Es unterliegt kaum einem Zweifel mehr, daß der Ausbruch der asiatischen Cholera in Hamburg hauptsächlich dem Fehlen reichsgesetzlicher Bestimmungen über die geeignetste Abwehr von Menschenseuchen und dem Mangel einer Reichsoberaufsicht über die Bundesstaaten in diesem hochwichtigen Punkte zugeschrieben werden muß. Zum mindesten läßt sich schwerlich bestreiten, daß wenn nun einmal die Verschleppung der Cholera vom Auslande nach dem ersten Hafen- und Handelsplatze des deutschen Reiches schließlich doch nicht zu verhüten gewesen wäre, ein Eingreifen des Reiches gewiß die stattgefundene rapide Verbreitung der Epidemie auf ein geringes Maß beschränkt hätte, während dieselbe durch die Ohnmacht und das Vertuschungssystem der Hamburger Behörden direkt begünstigt worden ist.

Nun besagt ja allerdings der Artikel 15 der Reichsverfassung in seinem vierten Abschnitte, daß Maßregeln der Medizinal- und Veterinärpolizei der Beaufsichtigung und der Gesetzgebung von Seiten des Reiches unterliegen, außerdem besitzen wir in Deutschland bekanntlich auch ein Reichsgesundheitsamt. Aber dem letzteren fehlen so ziemlich alle imperativen Machtbefugnisse und seine Thätigkeit ist infolgedessen wesentlich nur auf Berichtungen an das Reichskanzleramt und auf Berathung desselben beim Erlasse gesetzgeberischer Vorlagen gesundheitspolizeilichen Charakters, wie z. B. das Gesetz gegen Nahrungsmittelverfälschung und der Kontrole der Impfgesetzgebung, beschränkt geblieben. Was jedoch das verfassungsmäßige Oberaufsichtsrecht des Reiches über die sanitären Maßnahmen und Einrichtungen in den einzelnen Bundesstaaten anbelangt, so steht dieses Recht fast nur auf dem Papier. Freilich würden dessen Ausübungen auch ziemlich schwierig sein, weil eben alle näheren Bestimmungen hierüber fehlen und so ist es gekommen, daß sich das Reich bis zum heutigen Tage eines kräftigen Eingreifens in die Verhältnisse der Gesundheitspflege in den Bundesstaaten enthalten hat, während ein solches doch z. B. gerade jetzt in Hamburg angesichts des ursprünglich so nachlässigen Verhaltens des Senats gegenüber der Cholera so nothwendig gewesen wäre.

Eben die traurigen Erfahrungen, welche jetzt in Deutschland mit der Einschleppung der Cholera in Hamburg und deren noch immer stattfindenden Weiterverbreitung nach den benachbarten Gebieten gemacht worden ist, weisen erneut auf die Nothwendigkeit hin, an die Stelle der zur Zeit in Deutschland bestehenden buntscheckigen Gesetzgebung auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege eine Zentralisirung im Sinne eines Reichsgesetzes gegen Menschenseuchen zu setzen. Es braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden, daß ein derartiges Vorgehen der Reichsregierung bewährte gesetzgeberische Bestimmungen der Einzelstaaten zur Bekämpfung von Epidemien gewiß achten würde, aber wie sich die Verhältnisse nun einmal entwickelt haben, erscheint es dringend geboten, daß dem Reiche die obersten Befugnisse bei der Abwehr von Menschenseuchen auf Grund eines entsprechenden Gesetzes endlich übertragen werden, und hiergegen müssen alle patrikularistischen Einwendungen und Bedenken schwinden. Die nachdrückliche Bekämpfung einer so furchtbaren Seuche, wie sie gegenwärtig in Gestalt der Cholera nun auch auf deutschem Boden wüthet, kann nur durch einheitliches Handeln und einheitliche Durchführung der geeignetsten Schutzmaßregeln erfolgen, und eine solche Einheitlichkeit läßt sich lediglich durch die Reichsgesetzgebung erreichen.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn,** 5. September. Der ortsübliche Tagelohn ist jetzt vom Regierungspräsidenten für unseren Kreis anderweitig festgesetzt worden, und zwar wie folgt: für den Bezirk der Stadt Wandsbek auf 2,75 ℳ. für männliche und 1,90 ℳ. für weibliche Personen über 16 Jahren und auf 1,50 ℳ. für männliche und 1 ℳ. für weibliche Personen unter 16 Jahren; für die Ortschaften Boberg, Bramfeld, Hinschenfelde, Lohbrügge, Reinbek, Sande, Schiffbek und Steinbek auf 2,50 ℳ. für männliche und 1,50 ℳ. für weibliche Personen über 16 Jahren und auf 1 ℳ. für männliche und weibliche Personen unter 16 Jahren und für alle übrigen Ortschaften des Kreises auf 1,80 ℳ. für männliche und 1,20 ℳ. für weibliche Personen über 16 Jahren und auf 80 ₰. für männliche und 75 ₰. für weibliche Personen unter 16 Jahren.

✻ **Ahrensburg,** 7. September. Allem Anscheine nach dürfen wir dieses Jahr auf eine besonders günstige Kartoffelernte rechnen. Hierfür legen einige Riesenkartoffeln Zeugniß, die uns aus Delingsdorf eingeliefert worden sind, die der Gattung „Richters Imperator" angehören sollen. Die drei Kartoffeln wiegen einzeln 375, 450 und 525 g. zusammen also 1350 g und dürfen als Mittagsmahl für eine kleine Familie ausreichen. — (Wir setzen einen Preis von 5 ℳ. für denjenigen aus, der uns bis zum 10. Oktober d. J. die größte Kartoffel einliefert, und einen weiteren Preis von 10 ℳ. für die drei größten und schwersten Kartoffeln **eines** Produzenten, müssen aber bitten, daß die zu erwartenden zierlichen Früchte der Erde uns frankirt ins Haus gesandt werden. Die Redaktion der Storm. Zeitung).

—* Auf dem Landgebiete werden immer mehr Klagen laut über die zunehmende Anmaßung der Radfahrer. Pochend auf ihre „Flüchtigkeit" benutzen sie in den Ortschaften die Fußwege und wenn ihnen Fußgänger begegnen, so setzen sie ihre Klingeln in Bewegung und fordern, vielfach mit groben Worten, daß diese ausbiegen sollen. Nochmehr Klagen kommen von Fuhrwerksbesitzern, welche öfters die Landstraßen benutzen müssen. Nicht alleine, daß die Radfahrer sich nicht an die Vorschrift, stets recht auszubiegen, kehren, sie kreuzen oft in chikanöser Weise mehrmals vor den Pferden hin und her und machen hierdurch namentlich junge Pferde, denen das Glänzen der blanken Metalltheile der Fahrräder ungewohnt ist, unruhig, wodurch wiederum die Insassen der Fuhrwerke gefährdet werden. Die Klagen über das Gebahren mancher Radfahrer mehren sich, wie gesagt, fortgesetzt; auf Anrufe erfolgen höhnische Antworten und es erscheint an der Zeit, daß ernstlich gegen den Unfug eingeschritten wird. Ist es doch dieser Tage auf der Chaussee bei Wulfsdorf passirt, daß, als ein Radfahrer für sein ungebührliches Verhalten von dem Führer eines Fuhrwerks einen wohlverdienten Hieb mit der Peitsche erhielt, der also Abgefertigte einen Revolver zog und den Fahrenden damit bedrohte. Diese Art von Radfahrern scheint sich darauf zu verlassen, daß sie Niemand greifen und halten kann und wenn man solchen unerfahrenen Jüngling nicht in Lebensgefahr bringen will, so ist man schon gezwungen, ihn weiter laufen zu lassen. Die zunehmende Anmaßung aber wird dahin führen, daß die sonst übersehenen Uebertetungen der Herren unnachsichtig zur Anzeige gebracht und bestraft werden.

—* Da in der Gemeinde Wohldorf-Ohlstedt

Todtengräbers Töchterlein.

Novelle von **Franz Laufkötter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Der Diener legte sich etwas hinten herüber und blickte mit einem möglichst blasirten Gesichtsausdruck gegen die grauweiße Zimmerdecke. Dies und das Wörtchen „wir" verliehen ihm in den Augen seiner Zuhörer ein ungewöhnliches Ansehen.

„Sie sind wohl immer um den Grafen?" fragte Floren, in der Nebenabsicht, dem Diener eine Schmeichelei zu sagen.

„Seit vielen, vielen Jahren bin ich sein täglicher Begleiter — er unternimmt nicht gern etwas ohne mich."

„Wer so lange Jahre bei einem Herrn ist," meinte die Großmutter, „der gilt zuletzt viel, das läßt sich denken."

„Es passirt wohl viel Neues in der großen Welt?" fragte Floren.

Jetzt war Bergmann bei seinem eigentlichen Thema angekommen, das Andere waren nur Präliminarien gewesen. Er sang dasselbe Lied, womit er schon am Morgen die Ohren des arglosen, jungen Mädchens bethört hatte, nun in verstärkter Kraft. Von der Schönheit der großen Welt redete er und malte sie in grellen Farben, wobei er auf das Leben in einem stillen Orte manchen Schlagschatten fallen ließ.

Seine Zuhörer hingen an seinem Munde und nahmen jedes Wort hin wie ein Evangelium. Besonders in Tonis Brust warf er Funken über Funken, ihre Wangen rötheten sich, ihr Herz klopfte fast hörbar, der volle Busen hob und senkte sich wie in schwerem Kampfe.

Er war ein weitsehender Mann, der alte Diener; trotz aller Verstellung seines Herrn war ihm dessen Leidenschaft für die blonde Dorfschöne nicht entgangen; augenblicklich vielleicht vergessen, konnte zu jeder Zeit das verlockende Bild wieder vor seinen begehrlichen Augen auftauchen. Der Graf war exzentrisch und auf Geld kam es ihm nicht an, auch das Gespräch und das Kopfschütteln seiner Bekannten beeinflußten ihn wenig, war es da so unmöglich, daß er eines Tages heimkehrte und das junge Mädchen mit sich nahm in die große Welt, nach deren Freuden sie eine fast unbezwingliche Sehnsucht empfand?

Wer hatte dann vorgearbeitet, wer hatte schon im Voraus das Feld geebnet und seinem Herrn die Bahn freigemacht?

„Bergmann," würde sein Herr dann sagen, „Du bist ein vorsorglicher Diener, mein Dank wird Dir nicht fehlen."

„Bergmann," erklängen auch Tonis Worte, „Ihnen verdanke ich es im Grunde genommen, daß ich eine große Dame geworden bin."

Welch glänzende Aussichten für den schlauen Diener!

Und wenn des Grafen Leidenschaft vielleicht nur einer Seifenblase glich und er des Dorfmädchens vergaß, ohne sich jemals ihrer wieder zu erinnern, so war ja seine, des Dieners, Mühe allerdings verloren oder doch nicht der Rede werth. Ob das arme, blonde Kind von Sehnsucht gequält, vielleicht unbefriedigt dahinwelkte, was kümmerte er sich darum?

Als der Diener in seinen Schilderungen eine Pause eintreten ließ, entrang sich ein lauter Seufzer Tonis Brust.

„Ach, wer auch dort sein könnte!"

„Was nicht ist, kann noch werden, Fräulein Toni; Sie sind jung und würden in der großen Welt unzweifelhaft ihr Glück machen; nur der Uebergang dorthin ist mit Schwierigkeiten verknüpft, sind Sie erst einmal dort eingeführt, so wird sich alles Andere finden. — Doch wer weiß, wie es noch kommt, vielleicht blüht Ihnen noch einmal ein größeres Glück, als Sie es zu hoffen wagen."

„Wer gut sitzt, der lasse das Rücken," brummte Floren.

Es mißfiel ihm, daß seine Tochter den Wunsch äußerte, von Birkenbach fortzukommen.

„Wenn man sich verbessern kann," entgegnete Bergmann, „so darf man es nicht versäumen. Schon manches Dorfmädchen hat in der Stadt eine gute Partie gemacht."

„Oder auch umgekehrt," murmelte die Großmutter und versank wieder in ihr Nachdenken.

„Es gehört nämlich, um in der Welt fortzukommen, etwas mehr dazu, als das einfache Dorf bietet: Bildung, Schliff, Weltgewandtheit u. s. w. Da sollten Sie einmal eine Städterin reden hören; die schwätzt und erzählt und lacht, daß es eine Lust ist. Man könnte sich drin verlieben."

„Warum haben Sie eigentlich nicht geheirathet, Herr Bergmann?" fragte Toni.

„Bergmann zog eine unbeschreiblich pfiffige Miene und lächelte fein; dann beugte er sich vornüber, als ob er dem jungen Mädchen ein wichtiges Geheimniß anvertrauen wollte.

„Zum Heirathen und zum Wurstessen," sagte er nach einer Pause, „gehört ein kolossales Zutrauen und das fehlt mir. — Ich bin ein Kenner der Weiber —"

Er zuckte die Schultern und lachte aus voller Kehle; es amüsirte ihn, daß seine Zuhörer den philosophischen Ausspruch nicht verstanden.

Nach einer halben Stunde nahm Bergmann Abschied. Der Todtengräber begleitete ihn an die Hausthür, schloß dieselbe, wünschte den beiden Frauen eine gute Nacht und suchte sein Lager auf, während Großmutter und Enkelin im Zimmer zurückblieben.

Die Großmutter, welche während der Anwesenheit des Dieners wortkarg dagesessen und gegrübelt hatte, brach endlich das Schweigen.

„Ich habe mich den ganzen Abend geärgert," begann sie, „über das Geschwätz des

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

ein starker Zuzug aus Hamburg geflüchteter Personen stattgefunden hat, so hat die Gemeinde-Vertretung bei der vorgesetzten Behörde den Antrag gestellt, es möge ihr in Anbetracht des gefährdeten Gesundheitszustandes ein Arzt zur Verfügung gestellt werden. Diesem Verlangen ist sofort entsprochen worden, indem einer der aus Halle in Hamburg eingetroffenen jungen Mediziner nach Wohldorf entsandt und dort bereits eingetroffen ist.

—* Auch heute können wir zur allgemeinen Beruhigung berichten, daß sich in dem normalen Stande der Gesundheitsverhältnisse hier nichts verändert hat, es sind sowohl in der Gemeinde, als in dem Amtsbezirk keinerlei Erkrankungen verdächtiger Art vorgekommen. Nachdem das provisorisch als Cholera-Baracke eingerichtete Gebäude seines Charakters wieder entkleidet worden und die neue Baracke bereits am Sonnabend fertig gestellt worden ist, tragen wir uns mit der Hoffnung, daß diese ihren Zweck nur pro forma erfüllen und nicht in Benutzung kommen möge. Die Baracke ist 50 Fuß lang, 22 Fuß breit und enthält außerdem einen Nebenraum für Krankenwärter ꝛc., sie ist vorläufig mit 6 Betten und den sonst erforderlichen Einrichtungen versehen und zwei angestellte Krankenwärter, die auch die Krankenträgerdienste ꝛc. zu verrichten haben, halten sich dauernd in derselben auf. Außerdem ist eine besondere Baracke, und zwar nach Bestimmung des Herrn Kreisphysikus in größerer Entfernung von der Krankenbaracke, als anfänglich beabsichtigt war, zur Benutzung bei etwaigen Sterbefällen errichtet worden. — Von dem königlichen Landrath ist verfügt worden, daß choleraverdächtige Kranke aus den Gemeinden Siek und Hoisdorf in der hiesigen Baracke untergebracht werden sollen. Im Allgemeinen ist, nachdem dem ersten Falle der Einschleppung der gefährlichen Seuche in unserer Gemeinde bisher kein weiterer erfolgt ist, eine ruhigere Auffassung der Lage eingetreten und hat das lähmende Gefühl des Schreckens, das am 1. September vorherrschte, verdrängt.

Bargteheide, 6. September. In letzter Nummer der „Storm. Ztg.“, und zwar in dem Artikel unter Wandsbek, 3. September, wird (nach dem „Wandsb. Boten“ D. R.) die Notiz gebracht, daß auch in Tremsbüttel diesseitigen Amtsbezirks ein Cholerafall vorgekommen sei. Dem ist nun aber, Gott seis herzlich gedankt, nicht so. Das Gerücht hat allerdings auch hier zirkulirt, ist aber durch die vom königlichen Kreisphysikus Dr. Bertheau aus Oldesloe vorgenommene Untersuchung widerlegt worden. Die in Tremsbüttel erkrankte Frau, um welchen Fall es sich vorliegend handelt, war allerdings von Hamburg zugereist, dieselbe litt an einer Krankheit, welche hier nicht weiter bezeichnet werden soll, die choleraähnliche Symptome im Gefolge hatte, aber mit Cholera thatsächlich nichts gemein hatte.

— Unser Choleraschuppen ist seit acht Tagen fertig, ohne glücklicherweise seither in Gebrauch genommen zu sein. Derselbe ist 30 Fuß lang, 18 Fuß breit und ist in 3 Räume abgetheilt, 1 Wärterzimmer und 2 Krankenräume mit je 3 Betten.

— Am 2. September passirte auf dem Gutshofe Jersbek ein beklagenswerthes Unglück. Der Arbeiter Kruse wurde beim Anspannen von einem Pferde derartig vor den Leib geschlagen, daß er in wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Verstorbene war verheirathet und Vater mehrerer Kinder.

Trittau, 4. September. Gestern Abend um 8 Uhr wurde unsere Feuerwehr durch Feuersignale alarmirt. Durch das Telephon wurde von Grande hierher gemeldet, es brenne dort ein Korndiemen des Landmannes Mohrmann, eine weitere Gefahr sei jedoch ausgeschlossen, worauf die Mannschaften der Wehr wieder abtreten konnten. Ueber die Entstehungsursache wird uns mitgetheilt, daß Brandstiftung vermuthet werde und wurde denn auch ein der That Verdächtiger, der Landmann St. aus Granderheide, heute vernommen; ob der Verdacht jedoch begründet ist, bleibt abzuwarten. Der Betreffende soll in betrunkenem Zustande in einer Gastwirthschaft Streitigkeiten herbeigeführt haben, wofür er dann schließlich noch Schläge erntete. Später, als der Haferdiemen brannte, soll er von der Brandstätte geflüchtet sein. Wie weit sich diese Mittheilungen bestätigen, wird die eingeleitete Untersuchung zeigen. St. bestreitet entscheiden, die That ausgeführt zu haben. Der Diemen war mit über 5000 ℳ versichert.

— Nachdem der hier im Orte belegene Teich, Glockenpfuhl genannt, der den ganzen Sommer trocken gelegen, mit einer neuen Mauer versehen und endlich vom Schlamme gereinigt worden ist, hat die freiwillige Feuerwehr am Donnerstag und Freitag Abend demselben aus einer der Röhrenbrunnen, wieder Wasser zugeführt.

— Die Ernte geht in unserer Gegend nunmehr ihrem Ende entgegen und sprechen sich die Landleute über den Ausfall derselben recht zufrieden aus. Auch mit dem Aufnehmen der Kartoffeln ist schon vereinzelt begonnen worden, die Erträge werden voraussichtlich ebenfalls gut ausfallen.

Wandsbek, 5. September. An der Cholera erkrankten gestern im Laufe des Tages drei Personen aus unserer Stadt, während Todesfälle glücklicherweise nicht zu verzeichnen waren. Bis heute Abend 9 Uhr sind Erkrankungen an der Cholera weder hierselbst noch auch in Hinschenfelde zur Anzeige gebracht, dagegen verstarben in letzter Nacht in der Cholerabaracke bei dem städtischen Krankenhause zwei Personen. — Insgesammt betrug hier und in Hinschenfelde die Zahl der Erkrankungen an der gefährlichen Seuche 49, die der Sterbefälle 26. — Während gestern je eine Erkrankung aus Oldenfelde, Glinde und Oejendorf gemeldet wurde, ist heute auch in den übrigen Ortschaften unseres Kreises weder ein Krankheits- noch ein Todesfall infolge von Cholera vorgekommen. — Auch am 6. wurde nichts gemeldet.

Altona, 1. September. Vor der hiesigen Ferien-Strafkammer wurde verhandelt gegen eine jugendliche Brandstifterin, ein Dienstmädchen aus Lütjensee, das beschuldigt war, das Haus eines Landmannes in Stapelfeld vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Im Termin gab die Angeklagte an, daß sie am fraglichen Morgen, 25. Juni d. J., ein glimmendes Kohlenstück fortgeworfen habe und daß dadurch das Feuer entstanden sein könnte. Der Gerichtshof nahm vorsätzliche Brandstiftung als erwiesen an und verurtheilte die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre beantragt.

Kiel, 1. September. Ein Fremder besuchte vorgestern mehrere Wirthschaften der Altstadt und fuhr gegen Abend in Begleitung zweier Schenkmädchen nach der Brunswik, wo gleichfalls in mehreren Wirthschaften vorgekehrt wurde. Als die Gesellschaft alsdann in einer Droschke durch die Brunswiker Straße fuhr, zog der Fremde einen Revolver und schoß dem einen Mädchen eine Kugel durch den Kopf, sprang sodann aus dem Wagen und entfloh. Der herbeigeholte Polizeiarzt konnte nur den Tod des Mädchens konstatiren; die Kugel war durch das Auge in den Kopf gedrungen. Das Mädchen hieß Brumberg. Der Mörder wurde gestern Morgen auf dem Bahnhofe verhaftet und räumte die That sofort ein; der Polizei gegenüber wies er sich als Landmann Gerhard Sager aus Bremen aus.

Kleine Mittheilungen.

— Kloths Gasthof in Kl. Flottbek ist von den Erben des Besitzers an Herrn Rahmann für 50 000 ℳ verkauft worden.

— Am Sonnabend Abend brannte in Folge Blitzschlages das Gewese des Hofbesitzers Peter Schmidt in Landscheide bei Wilster nieder. Außer der vollen Ernte soll auch eine bedeutende Geldsumme verbrannt sein. Das Vieh wurde gerettet.

— In Heide brannte am Mittwoch Abend das Haus des Schlachters Beirodt und die Scheune eines Nachbarn nieder.

— Nach amtlichen Mittheilungen hat das Gewitter, welches in der Nacht zum Donnerstag, den 23. August, über unsere Provinz hinwegzog, 97 Schadenfeuer verursacht.

— In Rethwischfeld brannte die dortige, dem Mühlenbesitzer Körber gehörige Windmühle nieder.

— Am Mittwoch Morgen wollte die Stadtmühle am Polirteich in Schleswig in die Erde sinken, jedoch nicht durch Erdbeben, sondern durch eine Quelle, deren Wasser die Grundmauern des Gebäudes unterspült hatten. Das Haus ist gestützt worden und das Wasser abgeleitet, so daß dem Uebel jetzt abgeholfen zu sein scheint.

— Die älteste Helgoländerin, die Wittwe Stientje Lorenzen, ist in ihrem 93. Lebensjahre gestorben. Das Gefolge war ein sehr großes, weil die Verstorbene auch bei vielen Badegästen geehrt und beliebt war. Sie ist unter dänischer Flagge geboren, hat den größten Theil ihres Lebens unter englischer Regierung verbracht und ist jetzt unter deutscher Herrschaft gestorben.

Hamburg.

Zahl der Erkrankungen u. Sterbefälle an Cholera.

	Erkrankungen	Sterbefälle
18. August	16	2
19. „	19	8
20. „	34	16
21. „	52	12
22. „	138	63
23. „	178	96
24. „	283	93
25. „	430	165
26. „	619	253
27. „	635	367
28. „	623	278
29. „	587	220
30. „	623	192
31. „	505	265
1. Septbr.	560	246
2. „	514	244
3. „	425	166
4. „	404	214
5. „	153	40
Summa	6798	2940

Die Cholera Kommission meldet:

Zahl der Erkrankungen u. Sterbefälle an Cholera.

Gemeldet wurden am 5. September:

Erkrankungen 674
Sterbefälle 264

Anmerkung: Von diesen Erkrankungs- und Sterbefällen ist die größere Zahl, nämlich

Erkrankungen 521
Sterbefälle 224

bereits vor dem 5. September eingetreten, aber erst am 5. September zur Anmeldung gelangt.

— In einer Sitzung der Cholera Kommission des Senats wurde festgestellt, daß sich zwischen den dort gemeldeten Fällen von Cholera Erkrankungen und -Sterbefällen und den sich aus anderen Quellen ergebenden Summen Differenzen ergeben. Die Berichterstattung ist deshalb dem statistischen Bureau der Steuer-Deputation übertragen worden.

Das „Hamb. Echo“ schreibt: Sowohl aus den amtlichen Erkrankungs- und Sterbeziffern, als auch bei den Transportziffern läßt sich, die Nachmeldungen bei den ersteren in Betracht gezogen, allenfalls eine mäßige Abnahme der Epidemie folgern. Es geht aber mit dem Rückgange durchaus nicht so rapide, wie man erwartete, im Gegentheil dürfte ein Rückschlag zum Schlechteren zu befürchten sein, sofern nicht alle Vorsichts- und Vorbeugungsmaßregeln beachtet werden. Nach den Mittheilungen des Medizinal-Inspektorats sind bis Montag früh insgesammt 6124 Erkrankungen und 2676 Todesfälle zur Anmeldung gelangt. Die Ziffern sind, wie schon mehrfach erwähnt, nicht vollständig, da sie sich durch Nachmeldungen fort und fort erhöhen. Einen ungefähren Begriff von der Zahl der Opfer, welche die Cholera erforderte, kann man sich bei Betrachtung der Begräbnißziffern verschaffen. Die Zahl der vom 1. Januar bis 1. September 1892 in Hamburg und zwar speziell auf dem Friedhof zu Ohlsdorf beerdigten Leichen übersteigt längst die Ziffer der im Jahre 1891 bis zum 31. Dezember daselbst stattgefundenen Beerdigungen. Es wurden im Jahre 1891 bis Ende Dezember 12 500 Leichen bestattet, während bereits vorgestern die laufende Nummer 13 500 betrug. Es sind also schon jetzt in 8 Monaten allein auf dem Ohlsdorfer Friedhof 1000 Leichen mehr beerdigt worden, als sonst in 12 Monaten. Nehmen wir an, daß diese 1000 Leichen die natürliche Steigerung in Folge Zunahme der Bevölkerung bilden, so muß man immerhin annehmen, daß die in normalen Zeiten erst am 31. Dezember eintretende Sterblichkeitsziffer schon jetzt erreicht ist, obgleich noch 4 Monate bis zu letzt erwähntem Termin fehlen. Da die normale Sterblichkeit in Hamburg für den Monat etwa 1000 Fälle beträgt, so ergiebt sich, daß die etwa 4000 Sterbefälle, um welche die Normalziffer jetzt schon überschritten ist, auf die Cholera zurückzuführen sind. Darnach dürfte die Zahl der Opfer der Cholera bis jetzt auf rund 4000 zu veranschlagen sein.

— Den amtlichen statistischen Tabellen über Choleraerkrankungen und Todesfälle fügt das „Hamburger Fremdenblatt“ zur Vervollständigung den Bericht seines Berichterstatters über die Zahl der Beerdigungen in Ohlsdorf hinzu: „Auf dem Friedhof in Ohlsdorf wurden seit dem 19. oder 20. August, dies waren wir nicht im Stande genau festzustellen, 5228 Leichen bestattet, denn an einem von den beiden erstgenannten Tagen wurde für eine Leiche die Nummer 8772 ausgegeben und vorgestern in den ersten Vormittagsstunden wurde die Nummer 14000 für eine Leiche ausgegeben. Heute um dieselbe Zeit wie gestern hatten die Nummern der Leichen schon 14 530 überschritten. Da hier die Nummern fortlaufend gegeben werden, ganz gleich aus welcher Gegend die Leichen kommen, so ist zu konstatiren, daß seit gestern Vormittag bis heute um dieselbe Zeit über 530 Leichen in Ohlsdorf bestattet wurden, und man muß sich erstaunt fragen, wie stimmen diese Zahlen mit der Statistik überein, die von Seiten der Medizinalbehörde gegeben wird? Bei dieser großen Zahl Leichen, die in dieser Zeit in Ohlsdorf bestattet wurden, muß man noch berücksichtigen, daß noch viele Leichen auf den verschiedenen anderen Kirchhöfen zur letzten Ruhe bestattet wurden.“

Deutsches Reich.

Die für dieses Jahr angesetzten Kaisermanöver beim 8. und 16. Korps, sowie die beim 13. und 14. Korps (Baiern und Württemberg) sind vom Kaiser abbestellt worden.

In einem Erkenntniß des Königlichen Ober-Verwaltungsgerichts vom 10. Juni d. J. ist der Grundsatz, daß die Kirchengemeinde als Eigenthümerin eines Kirchengebäudes wegen der Be-

---

Dieners. Es war kein Gespräch für Deine Ohren, Du bist ohnehin schon unzufrieden genug.“

„Aber er hat Recht,“ unterbrach Toni die Alte, „was habe ich hier in Birkenbach? Nichts. Was kann sich mir hier bieten? Soll ich vielleicht einen Bauernknecht oder Handwerksgesellen heirathen? Dazu habe ich keine Lust.“

„Glaubst Du vielleicht, daß auf Deine schöne Larve hin irgend ein reicher Mann Dich heirathen würde? Du hast es ja noch heute Nachmittag gemerkt, selbst Dein Jugendfreund läßt Dich im Stich, er ist ein Graf und Du bist ein armes, einfaches Mädchen — das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht.“

„Es giebt mehr Grafen und reiche Herren in der Welt, als den Einen.“

„Die Andern denken ebenso wie er. — Schlage Dir Deine Gedanken aus dem Kopfe, bleib was Du bist, und wenn ein junger Bursche aus dem Dorfe Dir seine Hand anbietet, so greife nur zu, wenn Du ihn nicht gerade verabscheust. Gleich und gleich paßt zusammen —“

„Und ich mag keinen Bauern.“

„Mit Deinen Träumen und Wünschen kommst Du nicht weit. Hüte Dich nur, daß es Dir nicht geht, wie dem kleinen Blauveilchen, dem es am Wiesenbächlein nicht gefiel; es stieg immer vom Thal auf den Hügel, vom Hügel auf den Berg, bis endlich auf die hohe Alp, dort ging es jämmerlich zu Grunde.“

„Aber ich fühle mich so unglücklich, Großmutter.“

„Gott wird Dich trösten, mein Kind.“

„Und Du hast mir doch so oft erzählt von Grafen und Königssöhnen, die blutarme Mädchen gefreit —“

„Das war früher, Kind; die Welt hat sich verändert, und heutzutage spielt das Geld eine zu große Rolle, eine größere Rolle sogar als ein vornehmer Name. Aber auch schon früher kam es vor, daß zwei Liebende auseinandergerissen wurden, weil der eine Theil vornehmer war als der andere — ich weiß davon zu erzählen.“

Die Alte schwieg und starrte vor sich nieder, als dächte sie vergangener Zeiten.

„Hast Du es selbst erlebt, Großmutter? — Erzähle mir davon!“

„Es ist eine traurige Geschichte, Toni, aber ich möchte sie Dir wohl erzählen, als eine Warnung für Dich.“

Die Alte sann einige Augenblicke nach, lehnte sich zurück in den Lehnsessel und schloß die Augen. Ihre Enkelin strickte.

„Du weißt es, Toni, Deine Mutter und ich sind nicht aus dieser Gegend. Weit, weit von hier, im schönen Ungarlande stand meine Wiege. Dort, wo die mächtige Theiß die klaren Wellen der Bodrog mit sich vereinigt, liegt die Stadt Tokay. Auf den Bergen und Abhängen rings umher reift die herrliche Tokayertraube, deren Wein in der ganzen Welt bekannt ist. Am Ufer der Theiß stand unsere Hütte, mein Vater war ein armer Fischer. Nicht fern von unserer Wohnung lag das Schloß des reichen, mächtigen Grafen Szopani. Der Sohn des Grafen, Mizislaus mit Namen, oder kurzweg Mitzek geheißen, war mein Spielgenosse — ein wilder, kraushaariger Knabe. Als er erwachsen war, schickte ihn sein Vater auf die hohen Schulen Deutschlands. Nach Jahren erst kehrte er wieder. Ich war inzwischen zur Jungfrau herangereift, und man sagte mir, daß ich schön geworden war, schöner als manch anderes Magyarenkind. Ich wußte es, auch ohne daß mir Andere es sagten — so wie Du, Toni, habe ich damals ausgeschaut.

„Als der Mitzek heimgekommen war, hatte ich keine Ruhe mehr. Ich war ihm immer gut gewesen und als ich einen Tag nach seiner Heimkehr ihn von Ferne sah, seine hohe Gestalt, sein liebes Gesicht, da war es um mein Herz geschehen. Bange Zweifel quälten mich, ob er mich liebte oder vielleicht mich ganz vergessen. Die ganze Nacht hindurch konnte ich kein Auge schließen. Am andern Morgen kam er in unsere Hütte, mein Vater warf seine Netze in den Fluß, ich war allein. Als er die Schwelle überschritt, jubelte mein Herz wie eine Lerche, ich hätte weinen mögen vor Seligkeit. Er ergriff meine Hand, sprach von seiner Freude, mich wiederzusehen nach so langer Trennungszeit, plauderte von unserer goldenen Jugendzeit, bald von seinem Aufenthalt in fremden Ländern, fragte nach meinem Befinden, kurz, er war noch immer der alte, liebe Jugendfreund geblieben. Wie mich das freute, Toni, kannst Du Dir denken.

„Seit dieser Zeit kam er fast täglich zu mir und wir verlebten ein Jahr voll unendlicher Seligkeit. Wir liebten uns innig und wahr, ohne Maß und Ziel. Wie schwärmerisch konnte er von seiner Liebe reden, wie treu und herzinniglich sah er mich mit seinen braunen Gazellenaugen an. Ich saß dann still und lauschte mit Wonne seinem Geplauder, wenn er von der Zukunft sprach, die in rosigem Lichte vor uns lag. Er wollte mich zu seinem Weibe machen, mich, ein armes Fischermädchen, zu einer Edeldame. — Ich war überglücklich. Nur der Gedanke an den alten, strengblickenden Grafen beunruhigte mich, und ich lieh meinen bangen Gedanken Worte.

„Sei ruhig, Etelka,“ sprach mein Geliebter, „Du siehst zu schwarz, ich werde mit meinem Vater reden und ihm sagen, daß Du mein eigen werden sollst . . . und verweigert er seine Einwilligung, so überlasse ich meinem Bruder unsere Güter und ziehe mit Dir fort in die weite Welt. Ich bin Mannes genug, selbst für Dich sorgen zu können.“

„Seine milden Worte gossen Trost und Ruhe in meine Brust. Mein Vater schüttelte bisweilen den Kopf, wenn ich von meinen Hoffnungen und Luftschlössern mit ihm plau-

nutzung desselben zu dessen bestimmungsmäßigen Zwecken zur Gemeinde-Einkommensteuer nicht herangezogen werden kann, auch auf die Pfarrhäuser ausgedehnt worden. Bei der Veranlagung zur Gemeinde-Einkommensteuer war der Oberpfarr- und Domgemeinde in Berlin für ihr Kirchengebäude ein Miethszins in Ansatz gebracht worden. Nach dem Erkenntniß des Ober-Verwaltungsgerichts bezieht jedoch die Kirchengemeinde aus Ihrem zu gottesdienstlichen Zwecken gewidmeten Eigenthum am Kirchengebäude kein Einkommen im Sinne der maßgebenden steuerrechtlichen Bestimmungen. Dadurch, daß ein Gebäude dauernd einer besonderen gottesdienstlichen Bestimmung übergeben worden ist, wird es der profanen Benutzung entzogen, sodaß ein nicht gottesdienstlicher Gebrauch überhaupt unzulässig ist, es sei denn, daß er weder die Benutzung des Gebäudes zum Gottesdienste äußerlich beeinträchtigt, noch der Bestimmung desselben innerlich durch einen profanirenden weltlichen Charakter widerstreitet. Daher kann auch durch die gottesdienstliche Benutzung ein Miethswerth nicht entstehen und eine Steuerpflicht nicht begründet werden. Was aber die Pfarrhäuser, denjenigen Theil des Kirchenvermögens betrifft, der zur Unterhaltung der Pfarrer dient und an dem die Verwaltung und der Nießbrauch dem Pfarrer gebührt, so ist die Kirchengemeinde Eigenthümerin eines zu Gunsten eines Dritten mit einem Wohnungsrecht beschwerten Grundstücks, wonach es, wie das Erkenntniß ausführt, ausgeschlossen ist, den Werth dieses Wohnungsrechts als ein dem Eigenthümer zufließendes Einkommen zu behandeln.

Vor einiger Zeit hat sich, wie das „B. T." aus Coblenz erfährt, die Ausführungs-Kommission des Antisklaverei-Lotterie-Komitees an den Minister des Innern mit der Bitte gewandt, die Genehmigung zur Abhaltung einer zweiten Antisklaverei-Lotterie zu ertheilen. Der Minister hat die Veranstaltung einer neuen Lotterie jedoch nicht genehmigt. Das der Ausführungskomission zur Verfügung stehende Kapital beträgt zur Zeit nur noch eine Million Mark.

Dem „H. C." wird aus Berlin geschrieben: Die erhöhte Friedenspräsenz soll entsprechend den Wahl- und Volkszählungsperioden auf fünf Jahre festgestellt werden. Wegen der Deckung der dauernden Mehrausgaben von 70 bis 80 Millionen durch erhöhte indirekte Reichssteuern finden gegenwärtig Verhandlungen mit den Bundesregierungen statt.

Ausland.

Rußland.

In St. Petersburg ist die Cholera neu aufgetreten. In Kiew sind am 2. September 47 Erkrankungen, 8 Todesfälle; Gouvernement Kiew am 1. September 16 Erkrankungen und 8 Todesfälle, Gouvernement Wologda 31. August 3 Erkrankungen, Gouvernement Saratow am 1. September 543 Erkrankungen und 237 Todesfälle, am 2. September 362 Erkrankungen und 187 Todesfälle, Kasan am 1. September 176 Erkrankungen und 74 Todesfälle, Orenburg 296 Erkrankungen und 132 Todesfälle, am 31. Aug. im Dongebiet 732 Erkrankungen und 290 Todesfälle und in Woronesch durchschnittlich täglich 598 Erkrankungen und 198 Todesfälle vorgekommen.

Großbritannien.

Die Beschlagnahme britischer Schiffe und die grausame Behandlung ihrer Schiffsmannschaften in Sibirien hat hier und in Canada einen Sturm der Entrüstung gegen Rußland erweckt. Man verlangt die Absendung von Kriegsschiffen an die sibirische Küste, um die Freilassung der gefangenen Matrosen zu erzwingen und die bedrohte Schifferflotte im Beringsmeer zu schützen. Der Zwischenfall gilt als ernst, und man erwartet von der Regierung ein energisches Vorgehen.

Italien.

Eine düstere Seite im Leben der italienischen Offiziere hat ein Erlaß beleuchtet, den der Kriegsminister General Pelloux an die Regiments-Kommandeure gerichtet hat. Schon vor Monaten hatte der Kriegsminister mit drakonischer Härte den Offizieren untersagt, künftig die — namentlich bei den ärmeren Offizieren so beliebten und häufigen — „kirchlichen", d. h. nur in der Kirche geschlossenen und darum staatlicherseits ungiltigen Ehen einzugehen, und dieselben, falls sie vor dem Dekret bereits bestanden, kurzweg als Konkubinat bezeichnet. Dabei war den derart verheiratheten Offizieren bei Androhung schwerster Disziplinarstrafen verboten worden, noch weiter unter einem Dach mit ihrer Familie zu wohnen, sintemalen dies „die militärische Würde u. s. w. aufs Höchste gefährde". Dieser von den Zeitungen wie von den unschuldigen Familien der Offiziere als „Gewaltstreich" gegeißelte Akt hat nun, wie es scheint, sehr unliebsame Erscheinungen im Gefolge gehabt, so daß der Kriegsminister die Regimentskommandeure ermahnen muß, mit den Sündern nicht allzu streng ins Gericht zu gehen. Zugleich verspricht der Minister eine baldige definitive Erledigung der heiklen Angelegenheit. Immerhin ist — falls nicht eine allgemeine Amnestie eintritt — die Lage der sehr zahlreichen italienischen Offiziere, deren „kirchliche Ehe" offiziell zum „Konkubinat" gestempelt ist, eine überaus peinliche.

Afrika.

Ueber den Aufenthalt Emin Paschas hat der aus den Wirren in Uganda bekannt gewordene Kapitän Lugard von Kampala aus an Dr. Stuhlmann briefliche Mittheilungen gesandt, in denen mitgetheilt wird, daß nach Erzählungen von Sudanesen Emin Pascha im März Mosambari verlassen hat, um nach dem Kongo weiter zu marschiren. Lugard hält diese Nachricht für wahr. Dr. Stuhlmann theilt jedoch nicht die Anschauung, daß Emin Pascha zum Kongo gehen wird. Dies sei nicht wahrscheinlich, da der Herr der Manyema, mit dem Emin Pascha den Zug fortsetzt, Said bin Salim, mit den Arabern von Nyangwe stark verfeindet sei und voraussichtlich sich nicht dorthin wenden werde; ehe wäre sein Marsch nach den Stanley Fällen möglich. In Anbetracht aber, daß Said bin Salim sowohl Dr. Emin als auch Stuhlmann dringend gebeten habe, ihm einen Weg nach der Zanzibar-Küste zu eröffnen, halte er es für wahrscheinlich, daß er nun zusammen mit Emin entweder auf einem westlichen Wege durch den Wald oder auf direktem Wege nach Süden zu seiner Station westlich gegenüber dem Ruussoro-Berge (bei Chef Mbene) marschiren wird und von dort nach Kafurro oder hier gehen wird. Stuhlmann hält es für möglich, daß, falls kein unvorhergesehener Aufenthalt eintritt, Emin Pascha Ende Mai oder Mitte Juni in Bagamoyo eintreffen kann. Nehme er jedoch den westlichen Waldweg über das Hauptlager des Arabers am Lindifluß, so werde er mindestens zwei Monate mehr nöthig haben.

Amerika.

Aus Buenos Ayres meldet man, daß dort der Ausbruch einer Militärrevolte erwartet wird. Eine militärische Verschwörung in La Plata wurde, wie gemeldet, durch die Verhaftung von 11 Offizieren des meuterischen Regiments einstweilen erstickt.

Mannigfaltiges.

Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle. In Berlin hat in der Nacht zum Sonntag der 41jährige Arbeiter Weigelt seine Frau im Schlaf durch einen Schuß in die Schläfe getödtet. Als Nachbarn in die Wohnung dringen wollten, wehrte er diese mit Revolver und Messer ab und schoß sich dann vor den Augen derselben eine Kugel in den Mund. Da der Schuß nicht tödtlich wirkte, schnitt er sich den Hals ab und verstarb nach kurzer Zeit. Weigelt, der mit seiner Frau und 8 Kindern bestehenden Familie in Unfrieden lebte, hatte sich den ganzen vorgehenden Tag in Wirthschaften herumgetrieben. — Der Fuhrmann Schulmeyer aus Mörfelden wurde Nachmittags gegen 6 Uhr auf dem Stückwege von Frankfurt a. M. im Walde von zwei Männern angefallen, die ihm sein Geld abforderten. Als er dies verweigerte, schossen beide auf ihn, doch gelang es dem Ueberfallenen noch, mit dem Fuhrwerk davon zu jagen. Die erhaltenen Schußwunden waren jedoch so schwere, daß er noch in der Nacht starb. Die Thäter sind noch nicht ermittelt. — Bei dem Bau des Schlosses in Königsberg stürzte am 1. September ein Gesims herab und zertrümmerte das Gerüst, wobei zwei Bauarbeiter und fünf Personen, welche die Unglücksstelle passirten, getödtet und drei Personen verletzt wurden. — Auf der Bahnstrecke zwischen Steglitz und Groß-Lichterfelde bei Berlin wurde der Weichenwärter Komke von einer Lokomotive erfaßt und getödtet.

Ueber einen verunglückten Versuch, Kaiser Wilhelm in ungenirter Weise zu interviewen, wird aus Brüssel berichtet: Der in Berlin zum Besuch sich aufhaltende frühere Chefredakteur und jetzige Mitarbeiter des ministeriellen „Brüsseler Journals", Herr Baron de Haulleville, hatte im Verein mit einem Brüsseler Journalisten, welcher auch Berlin besuchte, den Einfall gehabt, den deutschen Kaiser um eine Unterredung anzugehen, „um die friedlichen Absichten Kaiser Wilhelms wiederzugeben". Sie begaben sich beide nach dem Marmorpalais in Potsdam, und das „Brüsseler Journal" erzählt über ihre Erlebnisse im wesentlichen folgendes: Der Posten wollte die im Reisearzuge befindlichen Journalisten nicht in das Schloß hineinlassen. Ein Polizist in Zivil fragte dieselben „zudringlich" aus; schließlich setzten sie es durch, daß sie durch einen Soldaten zu dem Adjutanten vom Dienste geführt wurden. Der Adjutant, „ein prächtiger Offizier", verwies sie mit ihrem Anliegen an den Oberhofmarschall, welcher sie auch sehr höflich und freundlich empfing. Kaum hatten sie aber ihr Ansuchen vorgetragen, da sprang der Hofmarschall auf und rief lächelnd: „Aber meine Herren, das ist unmöglich!" „Aber warum", erwiderte Haulleville, „Se. Majestät liebt es, hier sehr einfach wie seine Vorfahren zu leben. Wir sind vor zwei Jahren dem Kaiser in Ostende mit Sympathie und Ausdauer gefolgt. Er schien uns die Förmlichkeiten zu verabscheuen und sich gern zu unterrichten, indem er den ersten Besten über seinen Weg befragte. Wenn Ew. Exzellenz die Güte hätten, Ihrem kaiserlichen Herrn unsere Bitte vorzutragen, so würde vielleicht —" „Das ist unnütz, meine Herren! Es ist ein Grundsatz: der Kaiser empfängt nicht Journalisten!" unterbrach der Hofmarschall. Damit war das Beginnen gescheitert. Ein Soldat führte die Journalisten, welche sehr enttäuscht, aber „sehr belustigt" waren, aus dem Schlosse heraus.

Aus dem Gefängniß .... hinausgeworfen. Unter den auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin aus Hamburg eingetroffenen Reisenden befand sich auch ein Mann, welcher von einem Transporteur begleitet wurde. Er war wegen eines Vergehens von der Berliner Staatsanwaltschaft verfolgt und in Hamburg ermittelt und verhaftet worden. Hier angekommen, gerieth man in Verlegenheit, wo der Verhaftete unterzubringen sei. Das Untersuchungs-Gefängniß weigerte sich, den aus der Cholera-Stadt gekommenen Gefangenen aufzunehmen. Der Staatsanwalt zog es vor, unter diesen Umständen „den Fluchtverdacht fallen zu lassen" und den Gefangenen auf freien Fuß zu setzen. Es ist dies bereits der zweite derartige Fall.

Eisenbahn-Unfall. New-York, 1. September. Auf der Hudson-River-Eisenbahn ereignete sich heute ein Unglücksfall. Unweit New-Hamburg war eine Zugbrücke noch nicht ganz geschlossen, nachdem ein Boot hindurchgefahren war, als der New-Yorker Zeitungszug mit einer Geschwindigkeit von sechzig englischen Meilen in der Stunde dahergebraust kam. Die Lokomotive kam über die Brücke hinweg, der Rest des Zuges aber klemmte sich ein. Die Folge war, daß die Waggons sich einer über den anderen thürmten und völlig zersplittert wurden. Der Lokomotivführer, der Heizer und der Postbeamte wurden getödtet, während der Zugführer und einer der Zugbeamten schwere Verletzungen erlitten. Vor 20 Jahren ist bei derselben Zugbrücke ein furchtbares Eisenbahnunglück vorgekommen.

Der Gipfel der Vorsicht. „Wie Geheimrath Koch rohe Birnen ißt!" — unter dieser Ueberschrift bringen Berliner Blätter folgende Mittheilung: „Herr Geh. Rath Koch nimmt keinen Anstand, ruhig die von ihm sehr geschätzten Birnen weiter zu verzehren, allerdings unter Beobachtung weitgehendster Vorsichtsmaßregeln. Zunächst ist es selbstverständlich, daß er nur ganz reife und unversehrte Früchte auswählt. Die Birnen werden zunächst sorgfältig abgerieben und gründlich desinfizirt. Dann desinfizirt Geh. Rath Koch seine Hände und schält nun erst die Birnen mit einem desinfizirten Messer. Unter diesen Vorsichtsmaßregeln glaubt Geh. Rath Koch sich auch jetzt den Genuß einer Birne gönnen zu können." Das ist in der That eine sehr weit getriebene Vorsicht, bemerkt hierzu das „B. T.": Wir kennen indeß einen Herrn in der Charlottenstraße, einen großen Obstfreund, der darin noch viel weiter geht. Nachdem derselbe die Birnen genau so behandelt hat, wie vorstehend dem Geheimrath Koch nachgesagt wird, wickelt er die geschälte Birne, nachdem er sich nochmals die Hände gewaschen, fein säuberlich in Seidenpapier und .... wirft sie dann zum Fenster hinaus. Damit glaubt er ganz sicher zu sein, daß ihm das Obst nichts schadet.

Ein niedlicher Schnurrbart. Es ist in Dänemark in letzter Zeit zu einer reinen Manie geworden, den Schnurrbart zu messen. Von Langeland und von Viborg, von Horsens und von Aalborg sind Berichte über ganz anständige Knebelbärte gekommen; der letzte Bericht meldet von einem Schnurrbart von 23½ Zoll Länge, was ja einigermaßen respektabel ist. Aber was wird man wohl sagen zu Höker Andersen in Lynge-Eskildstrup auf Seeland, der im Besitz eines Schnurrbarts ist, der, wenn er gerade „ausgerichtet" wird, von Spitze zu Spitze eine Elle und vier Zoll mißt.

Telegramme.

Orig.-Telegramm der „Storm. Zeitung".

Hamburg, 7. September. Cholerabericht.

	erkrankt	gestorben
Neu gemeldet	**702**	**333**
davon am 6.	**266**	**154**
Transporte	**224**	**102**
Abnahme	**98**	**15**

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10** Pfd. fco. **8** Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen). 3

---

derte, aber er ließ mir meinen freien Willen. Eines Tages kam Mitzek zu mir und sein Gesicht strahlte vor Freude.

„Ich habe eine Idee," begann er, „und es kommt nur auf Dich an, Etelka, ob mein Plan gelingt. Du weißt, mein Vater ist ein adelsstolzer Mann und wird es niemals gutwillig zugeben, daß Du mein Weib wirst. Wir müssen ihn daher mit einer vollendeten Thatsache überraschen; Du mußt mein Weib werden, ohne daß er etwas davon weiß. Ich kenne einen Priester, der will unsere Verbindung einsegnen. Ich bringe Dich auf ein entfernt liegendes, kleines Gut, das in unserm Besitze ist; der Verwalter desselben ist mir ergeben und dort wohnst Du sicher und unbehelligt. So viel mir die Umstände es gestatten, weile ich an Deiner Seite und endlich, bei einer günstigen Gelegenheit, treten wir vor meinen Vater hin, und angesichts unserer Ehe wird er seinen Widerstand aufgeben müssen."

„Ich willfahrte seinen Bitten und wenige Tage später wurden wir durch des Priesters Mund vereinigt. Laß mich schweigen von der Zeit, welche nun folgte. Ich war die glücklichste Frau unter der Sonne, mein Gatte der zärtlichste Ehemann.

„Er war so besorgt um mich, was er nur meinen Augen absehen konnte, das that er; seine Gutherzigkeit kannte keine Grenzen. Wir führten ein Leben wie im Paradiese.

„Aber doch schlich sich auch in unser Paradies eine Schlange ein, die Sorge um die Zukunft.

„So lange mein Gatte bei mir war, redete er mir meine Besorgnisse aus, aber wenn nothwendige Geschäfte ihn fern hielten, befiel mich bisweilen eine unerklärliche Angst. Wie sollte dies Alles enden, würde der Vater unsere Verbindung jemals gutheißen? Das waren die Gedanken, die mich quälten und mir in den schlaflosen Nächten keine Ruhe ließen. Es waren bange Ahnungen, die mein Herz erfüllten und mir die Einsamkeit zu einer Hölle machten.

„Nach Verlauf eines Jahres schenkte ich meinem Gatten ein Töchterchen. Ein Knabe wäre ihm wohl lieber gewesen, aber dennoch war das süße, herzige Ding seine Freude und seine Wonne. Stundenlang konnte er das kleine Wesen küssen und herzen und in seinen Armen schaukeln — das waren glückliche Tage.

„Dieses Kind war Deine Mutter, Toni."

Die Alte hielt inne und schöpfte tief Athem. Ein seliges Lächeln lag auf ihrem Gesicht und ihre Augen leuchteten bei der Erinnerung an das genossene Mutterglück. Die Enkelin saß unbeweglich da und blickte voll Spannung zur Großmutter hinüber.

„So verlebten wir einige glückliche Jahre," fuhr die Erzählerin fort. „Mein liebes Kind wuchs heran und wurde ein reizendes, liebenswürdiges Geschöpf.

„Wenn mein Vater die kleine Enkelin sieht," sprach mein Gemahl häufig, „so wird er uns nicht mehr zürnen können, ihre süßen Augen sollen unsere Fürsprecher sein."

„Sprich nicht davon," antwortete ich, „mich verlangt nicht nach Deinem stolzen Vaterschlosse. Hier in diesem einsamen, weltvergessenen Erdenwinkel fühle ich mich glücklich, da ich Dich und unser Kind besitze."

„Alle meine Sorgen waren seit der Geburt des Kindes von mir genommen, ich dachte nicht mehr an den Zorn des gräflichen Vaters, an die bange Zukunft, mein Glück hatte mich in Sicherheit gewiegt.

„Es war eine thörichte Ruhe, eine Ruhe, wie sie dem verheerenden Sturme vorherzugehen pflegt.

„Eines Nachmittags im Spätherbst war es. Mein Gemahl war in nothwendigen Geschäften abwesend, ich ging mit meinem fünfjährigen Kinde in unserm kleinen Garten spazieren. Plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, stand der alte Graf vor mir, dem ein Verräther meinen Aufenthalt und mein Verhältniß zu seinem Sohne mitgetheilt hatte. Seine Augen funkelten wie die eines Tigers, und seine ganze Gestalt zitterte vor Wuth. Er ballte die Fäuste und pflanzte sich vor mich hin. Eine Fluth von Schimpf- und Schmähreden übergoß mich, so daß ich zuerst wortlos dastand. Dann betheuerte ich meine Schuldlosigkeit und wies auf mein Kind, seine Enkelin, hin. Er blieb ungerührt, härter als ein Kiesel.

„Das unmoralische Verhältnis muß gelöst werden," schrie er.

„Als ich erwiderte, daß ich am Altare seinem Sohne rechtmäßig angetraut worden, kannte seine Wuth keine Grenzen. Die Nachricht war ihm neu, das hatte er nicht erwartet. Nach einem gräßlichen Zornausbruche ward er plötzlich ruhig und sann einige Augenblicke nach, so daß ich wieder Muth faßte, aber das war eine trügerische Hoffnung.

„Ich lasse Ihnen die Wahl," fuhr er mich an, „entweder Sie verschwinden noch heute mit Ihrem Kinde aus dem Lande, oder . . ."

„Hier zog er eine geladene Pistole aus seinem Gurt.

„Was sollte ich thun in meiner Noth? Ich weinte, bat und flehte — vergebens. Nirgends sah ich eine Rettung, mein einziger Helfer war fern, und ehe er zurückkehrte, war mein Schicksal entschieden. — Tausend folternde Gedanken drangen auf mich ein und ich befürchtete, wahnsinnig zu werden. Da kam mir die Natur zur Hülfe, eine wohlthätige Ohnmacht umfing mich."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Harksheide** Band I — Blatt 40 — auf den Namen des Eigenthümers **Jochim Kummerfeldt** in **Harksheide** eingetragene, zu **Harksheide** belegene Grundstück

am 11ten October 1892, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 8,68 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 8,5755 Hektar zur Grundsteuer, mit 60 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts — etwaige Abschätzung und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 14ten October 1892, Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ahrensburg, den 16. August 1892.

Königliches Amtsgericht.
gez. *Hellborn.*
Veröffentlicht:
Wolter, Aktuar,
als Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Im Einverständniß mit dem Amtsausschuß wird hierdurch jedem Haushaltungsvorstande oder dessen Vertreter im Amtsbezirk **Ahrensburg** unter Androhung einer Geldstrafe von **60 Mark (Sechszig Mark)** oder entsprechender Haft für jeden einzelnen Fall untersagt, von Choleraorten kommende Personen zum wohnlichen, besuchsweisen oder sonstigen Aufenthalte bei sich aufzunehmen.

Außerdem dürfen von Hamburg-Altona gekommene Familien erwarten, daß bei Erkrankung **eines** Mitgliedes an der Cholera allesammt in die bereite Cholerabaracke überführt werden.

Ahrensburg, 3. September 1892.

Der Amtsvorsteher.
J. V.:
Gröpper.

Bekanntmachung.

Desinfektionsmittel

werden auf Amtskosten bis auf Weiteres an **Unbemittelte** umsonst in der hiesigen **Apotheke** verabfolgt. Benöthigte haben zur Empfangnahme ein größeres Gefäß mitzubringen und das erhaltene Mittel nach Vorschrift des Verabfolgers sofort zu verdünnen.

Ahrensburg, 1. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung

Die tägliche gründliche Desinfektion der Bedürfnißanstalten Aborte, Gruben, Jauchebehälter, Rinnsteine 2c. wird wiederholt allen Haushaltungsvorständen zur Pflicht gemacht, wobei auf die bekannt gegebene unentgeltliche Verabfolgung von Desinfektionsmitteln an Unbemittelten verwiesen wird.

Die Desinfektion der Abtritte

geschieht am besten durch sogenannte **Kalkmilch.**

Die Zubereitung der Kalkmilch geschieht in der Art, daß man von dem ausgehändigten reinen gebrannten Kalk nach Bedarf soviel in einem Mörser zerkleinert, bis man 1 Liter voll zerkleinerten Kalk gewonnen hat. Diesen Liter Kalk schüttet man in ein größeres Gefäß, welches etwa 3/4 Liter Wasser enthält. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und zu Pulver zerfallen ist, setzt man der Mischung allmählich noch reichlich 3 Liter Wasser hinzu und rührt solange, bis der Kalk sich aufgelöst hat. Die so entstandene **Kalkmilch** muß, wenn sie nicht sogleich zur Verwendung kommt, in einem gut geschlossenen Gefäße aufbewahrt und vor jedesmaligem Gebrauch umgeschüttelt werden.

Die tägliche Desinfekton der Abtritte geschieht nun in der Weise, daß man täglich in jede Abtrittsöffnung einen Liter Kalkmilch gießt. Die Kübel und die Abfuhrtonnen werden nach dem Entleeren mit Kalkmilch außen und innen überspült. Desgleichen wird der Abtritts-Fußboden, sobald er durch Exkremente verunreinigt wird, sofort reichlich mit Kalkmilch übergossen. Die Sitzbretter sind dagegen täglich mit einer heißen Lösung aus grüner Seife abzuwaschen.

Ahrensburg, den 5. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

Desinfektionsmittel

werden auf Amtskosten bis auf Weiteres an **Unbemittelte** umsonst in der **Apotheke zu Ahrensburg** verabfolgt. Benöthigte haben zur Empfangnahme ein größeres Gefäß mitzubringen und das erhaltene Mittel nach Vorschrift des Verabfolgers sofort zu verdünnen.

Ahrensfelde, 4. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
C. Haase.

Werner Müller,

Fabrikation feiner Liqueure und Branntweine,
Ahrensburg,
Große Straße,
empfiehlt:
Cognac in verschiedenen Qualitäten **billigst;**
Schweizer Alpenkräuter-Bittern

per	1/1	Fl. ca. 1	Liter	ℳ	1.35
„	1/2	„ „ 1/2	„	„	0.70
„	1/4	„ „ 1/4	„	„	0.40

Rum, Arrac, sowie sämmtliche **feine Liqueure** in Originalflaschen, im Kleinverkauf zu billigsten Engros-Preisen.

Frucht-Essenzen, als:
Himbeer, Apfelsinen, Ananas, Citronen, Orangen — per Flaschen 50 Pf.

Vorbereitungsanstalt

von [Hag. 145/9]

J. H. F. Tiedemann,

Kiel, Ringstraße 55.

Junge Leute, **welche nicht in den Postdienst eintreten,** sondern sich für einen andern Beruf, sei es als **Kommunal-** od. als **landwirthschaftl. Privatbeamter vorbereiten wollen** oder auch nur **eine etwas weiter gehende Ausbildung** suchen, finden vom 10. Octbr. ab, **neben meinen Postschülern** (augenblicklich ca. 500 hier) in **Abtheilung B** Aufnahme und gute Ausbildung.

Alles Nähere durch den Prospect.

J. H. F. Tiedemann.

Küchenstreifen,

Spitzen in Papier und Leinen
empfiehlt
E. Ziese, Ahrensburg.

Bekanntmachung

betr.

Choleragefahr.

Mit Rücksicht auf den bedrohlichen Charakter der Epidemie wird hierdurch wiederholt und eindringlich vor der Aufnahme von aus Choleraorten kommenden Personen gewarnt und wird Jedermann auf die schwere Verantwortung, die er durch Mithülfe an einer etwaigen Einschleppung der Seuche auf sich ladet, aufmerksam gemacht.

Die Barbiere werden hierdurch angewiesen, ihr Geschäftslokal täglich wiederholt mit einer entsprechenden Karbolsäurelösung (siehe Anweisung in vor. Nr.) zu desinfiziren, desgleichen ihre Messer und Geräthe sofort nach jedesmaligem Gebrauche in einer Karbolsäurelösung abzuwaschen und desgleichen die Servietten 2c. fortdauernd zu desinfiziren. Nach jedem Rasierakt in und außer dem Hause müssen die Barbiere ihre Hände durch Waschen mit einer Karbolsäurelösung desinfiziren. Das Publikum wird im eigensten Interesse aufgefordert, darüber zu wachen, daß Niemand sich in anderer Weise von dem Barbier bedienen läßt.

Da zur Ueberwachung der bisher erlassenen Verbote der Ein- und Durchfuhr, des Hausirhandels 2c. die vorhandenen Organe der Behörden nicht ausreichen, wird von heute an ein ständiger Wachtdienst durch Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und des Kampfgenossenvereins von 1870|71 eingerichtet worden. Die mit Legitimationskarten und Instruktion versehenen Mannschaften sind beauftragt, den Verkehr zu überwachen, Fuhrwerke und Hausirer 2c. anzuhalten und Uebertretungsfälle zur Anzeige zu bringen.

Ahrensburg, den 31. August 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Das

Grabdenkmal- und Steinhauer-Geschäft

von

J. Wegener,

Wandsbek, Zollstraße Nr. 102,
empfiehlt sich zur Lieferung von

Grabmonumenten
in Sandstein, Marmor und Granit,
von den einfachsten bis zu den feinsten Arten,
in saubersten, eleganter Ausführung, zu billigen Preisen.

Vertretung und Musterlager in Ahrensburg bei Herrn Ph. Moses.

Großes Parthien-Lager

von **August Mosehuus,** Ahrensburg.

Empfehle mein

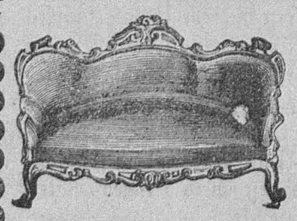
großes Lager aller Manufakturwaaren,

zu **äußerst billigen Preisen** in großer Auswahl.

Empfehle besonders:

Eine Parthie 6/4 feines reines Leinen zu Hemden Meter 70, 75 und 80 Pf.

Einen großen Posten Mädchen-Regenmäntel in allen Größen.



H. Stamer,

Sattler und Tapezier,
Ahrensburg, Bahnhof-Strasse,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Polster-Arbeiten aller Art.

Der beste Kalender

für 1893

ist unbedingt **Dr. Meyns schlesw.-holstein. Haus-Kalender,** 25. Jahrgang, Preis 50 Pf. In verbesserter Ausstattung bringt dieser Jubiläums-Jahrgang außer dem zuverlässigen Kalendarium eine unerreichte Fülle von hoch- und plattdeutschen, heiteren und ernsten Beiträgen unserer besten Schriftsteller; er ist ein Hausbuch im besten Sinne. — Der **„Kleine Almanach für jedermann"** für 1893 mit Erzählungen, Anekdoten 2c. 2c. kostet nur 15 Pf. — Bei allen Buchhändlern und Buchbindern zu haben, man verlange aber ausdrücklich vorstehende Kalender!

H. Lühr & Dircks' Verlag,
Garding.

Deutsche und englische

Steinkohlen,

Braunkohlen,
Coacs
empfiehlt
Ahrensburg. **E. Pahl.**

Die

Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:
Butterfarbe — Laab-Essenz, 7 feinsten weißen Leberthran, Kindermehl von Nestle u. von Kufecke, Dr. Michaelis Eichel-Cacao, Hühneraugenmittel.

Sapocarbol

bestes Desinfektionsmittel **gegen die Cholera.** Eine 2%ige Lösung wirkt schon höchst desinfizirend.

Sapocarbol Nr. 1. Lysol pr. 1/4 L. 1,00 ℳ, 1/ L. 1,50 ℳ, 1 L. 2,25 ℳ, 2 L. 4,00.

do. Nr. 2. Creolin pr. 1/4 Liter 60 ₰., 1/ L. 1,00 ℳ, 1 L. 1,50 ℳ 2 L. 3,00 ℳ.

Desinfectionspulver Creolin
pr. Pfund 15 ₰.

Praktische Spritzen

zur Desinfection von öffentlichen und Privatgebäuden, Schulen, Krankenhäusern, Wohnungen 2c. bequem von Jedermann zu handhaben, liefere billigst. Man kann mit derselben in 1/4 Stunde ein geräumiges Haus gründlich desinficiren, besser wie die Desinfection sonst durchgeführt werden kann.

Preis der Spritze Mk. 35,—
Ahrensburg. **J. Möller.**

☞ Nachweislich armen Familien wird das Präparat gern **ohne Bezahlung** verabfolgt.

Carbol-Streupulver

eigener Fabrik,
gewogenes Pfund 18 Pfg.,
größere Quantitäten billiger,
empfiehlt
die Drogenhandlung
von **Aug. Prahl,**
Ahrensburg.

Carbolpulver

empfiehlt billigst
Aug. Haase.
Ahrensburg.

Vorbereitung

für die Postgehülfen-Prüfung von Dohrn u. Feddern in Kiel.

Glänzende Erfolge. Ausbildung sicher und schnell u. Garantie. Bewährte Fachlehrer. Eigene Pension. Aufnahme jeder Zeit. Schülerz. ca. 50.

Dohrn u. Feddern.

Briefkouverts

mit Firma,
pr. 1000 Stück 5 ℳ
liefert
E. Ziese's Buchdruckerei,
Ahrensburg.

Viehmärkte.

Hamburg, 5. September 1892.

Dem heutigen Markte auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 1891 Stück Rindvieh und 1882 Schafe. Es wurden gezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

1. Qualität, Ochsen und Quenen	— —66 Mk.
2. „ „ „	59—62 „
Junge fette Kühe	57—59 „
Aeltere fette Kühe	50—54 „
Geringere Kühe	40—46 „
Bullen nach Qualität	44—57 „

Schafe. Gezahlt wurden für 1. Qualität 58—61 Mk., 2. Qualität 51—55 Mk., 3. Qualität 44—48 Mk. — Unverkauft blieben 105 Rinder und — Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof „Sternschanze" waren in der Woche vom 28. August bis 3. September 1892 im Ganzen 7092 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere reine Schweine	57—58 Mk.
schwere Mittelwaare	56—57 „
gute leichte Mittelwaare	55—57 „
geringere Mittelwaare	52—54 „
Sauen nach Qualität	42—48 „

Der Handel war während der letzten halben Woche schleppend.

Witterungs-Beobachtungen.

September	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
6. 9 U. V.	772	+ 10	W
7. 9 U. V.	769	+ 10	W

Höchste Temperatur am 5. + 13 Gr.
„ „ „ 6. + 14 „

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

8. Sept.: Wolkig, vielfach heiter, kühler, meist trocken. Strichweise Gewitterregen. — Lebhafte Winde an den Küsten.

9.: Ziemlich kühl, wolkig, vielfach heiter, schön, meist trocken. Stürmisch auf der Ostsee.

10.: Ziemlich kühl, wolkig mit Sonnenschein, Regenfälle. Lebhafte Winde an den Küsten.